**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

**Heft:** 22

**Artikel:** Wanderung über die Albiskette [Fortsetzung folgt]

Autor: Binder, Gottlieb

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670483

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"... wären wir vielleicht nie zusammen gekommen."

"Ach, mein Jakob ist halt ein Lieber." "Sicher, das bin ich." Sie sah ihn mit Augen voll Erlösung an.

"Ich meine den da, er heißt nämlich auch

Jakob."

"Zajooo!"

"Morgen friegt er eine Nuß, das ist ihm das Liebste."

Sie merkten, daß der Bogel eingeschlafen

war und traten sehr leise auf, als sie von dem Käsig wegtraten, damit sie das schlasende Tier nicht weckten.

Und obgleich sie noch ein Stündlein beisfammen waren und sich ihrer Liebe nun mit aller Freude widmeten, nachdem das Hindersnis genommen war, taten sie doch nichts, was den Vogel hätte auswecken können, damit er ungestört schlase, als behütete Gott selbst seinen Schlas.

# Es siht ein Vogel..

Es sitht ein Bogel auf dem Leim, er flattert sehr und kann nicht heim. Ein schwarzer Kater schleicht herzu, die Krallen scharf, die Augen glub. Am Baum hinauf und immer höher kommt er dem armen Bogel näher.

Der Bogel denkt: Weil das so ist und weil mich doch der Kater frißt, so will ich keine Zeit verlieren, will noch ein wenig quinquilieren und lustig pfeisen wie zuvor. — Der Bogel, scheint mir, hat Humor.

Wilhelm Busch.

## Wanderung über die Albiskette.

Bon Gottlieb Binder.

Es gibt in unserer Heimat nur wenige Berge und Bergketten, die zu jeder Zeit des Jahres von jung und alt so zahlreich besucht werden wie die Albiskette. Neben dem Utliberg bilden die Baldern, die Felsenegg, der Albispaß und das Albishorn beliebte Ausflugsziele, und bei ordentlicher Witterung vergeht kaum ein Tag, an dem nicht auch Leute in Gruppen oder vereinzelt die Gratstraße oder den Gratweg entlang wandern. Unter ihnen sind wohl manche, in denen sich schon der Wunsch geregt hat, einmal in zusammenhängender Form Näheres zu vernehmen über diesen eigenartigen Bergzug, sei es in geschichtlicher, wirtschaftslicher, botanischer oder geologischer Hinsicht.

Der Verfasser der vorliegenden Wandersstäze hat im Lauf von fast drei Jahrzehnten ungezählte Wanderungen im Gebiet der Albisstette ausgeführt und bei dieser Gelegenheit nicht nur die Natur des Verges, sondern auch die Bewohner der Verghöse und ihre Lebensvershältnisse kennen gelernt. Falls es ihm nun geslingt, mit seiner, auf gründlichem Studium beruhenden Schilderung in den vielen Vesuchern des Albis das Interesse neu zu beleben und die Liebe zu wecken für dieses eigenartig schöne Stück Heimat, so wäre ihr wichtigster Zweck ersfüllt.

Und nun möge uns der geneigte Lefer im Geiste folgen auf einer Höhenwanderung vom Ütliberg nach dem Albishorn. Es wird sich dabei Gelegenheit bieten zu fesselnden Ausblicken nach jeder Richtung hin, und es dürfte wohl kaum jemanden verdrießen, wenn wir vom Grat aus gelegentlich einen Abstieg aussühren ins Sihltal oder ins Reppischtal hinunter.

\* \* \*

Am ütliberg (873 Meter) raunen zahl= reiche Sagen von Begebenheiten einer längst vergangenen Zeit. Sie weisen darauf hin, daß der Ütliberg die Phantasie des umwohnenden Volkes einst lebhaft beschäftigt und das Volks= empfinden nachhaltig beeinflußt hat. Welcher Art jene Vorfälle waren, die zur Sagenbildung Veranlassung gaben, kann heute freilich nicht mehr ermittelt werden. Auch in der Ritterzeit spielte der Ütliberg eine wichtige Rolle; erhoben sich doch in seinem Umkreis die Ütliburg, die Friesenburg, die Manegg und die Burg Sellen= büren. Leider waltet gerade über der Geschichte der Utliburg, die unter den genannten Burgen die erste Stelle eingenommen haben mag, tie= fes Dunkel. Sie hat ihren Namen wahrschein= lich von einem Besitzer namens Uto erhalten. In Zürcher Urfunden des 10. Jahrhunderts kommt dieser Name vor; so war anno 963 ein Uto Vogt von Zürich. Die Ütsiburg (damals llotelenburch genannt) wird nur einmal urskundlich erwähnt und zwar im Jahre 1210 in einem Verzeichnis der Einkünfte des St. Pesterhoses in Zürich. Nach dem Chronisten Vistoduran soll sie 1268 von den Zürchern zersstört worden sein. Der Ütsiburger hatte sich nach der Sage diese Vergeltung zugezogen, weil er die Kausseute auszuplündern pflegte, die ihres Weges zogen auf der uralten, von Köln a. Rh. über Vaselszürichschur nach Italien

führenden Handelsstraße.

Etwas reichhaltiger sind die geschichtlichen Quellen über die drei andern Burgen. Die Friesenburg erhob sich auf der "Goldbrunnen= egg", einem sog. "Gupf" oder Vorsprung an steil abfallender Bergrippe ob dem heutigen Friesenberg. Anno 1165 wird ein Ritter Georg von Friesenburg erwähnt, und im 13. Jahrhundert werden oftmals urkundlich ge= nannt die Ritter Rudolf und Johannes von Mülner, die nebst der Friesenburg auch ein Haus samt Turm an der untern Brücke in Zürich befaßen. Rudolf Mülner bekleidete viele Jahre lang das Meieramt für die Abtei zum Fraumünster; Johannes Mülner, befreundet mit Rudolf von Habsburg, gehörte von 1276 bis 1316 dem Rate in Zürich an. Vermutlich wurde die Friesenburg von den Eidgenossen anläßlich der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl (1443) zerstört.

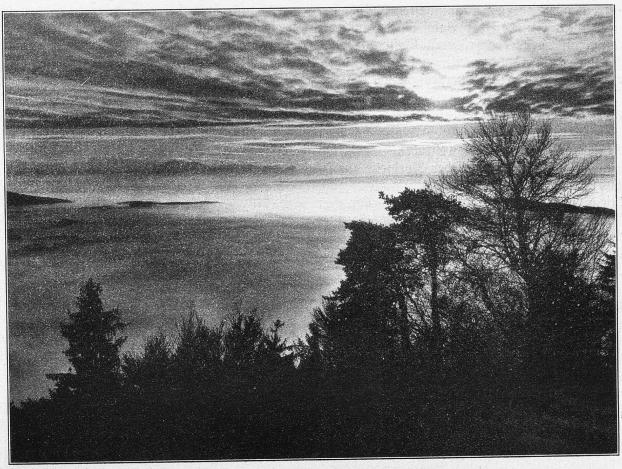
An der Westseite des Ütlibergs befand sich auf dem sog. Ofengupf die Burg Sellenbüren (Seldenbüron). Von ihren einstigen Besitzern find zwei durch Klostergründungen bekannt ge= worden: Reginbert, der Freund Kaiser Ottos des Großen, und Konrad. Jener zog sich im Jahre 945 zu den "Brüdern von der Alb" im Schwarzwald zurück, gründete das Kloster St. Blasien und beschenkte es reich mit Gütern im Stallikonertal, in Birmensdorf, Urdorf, Uitikon und Ringlikon; dieser dagegen stiftete das Kloster Engelberg anfangs des 12. Jahr= hunderts, trat als einfacher Bruder in das Stift ein und vergabte diesem zahlreiche Güter in Sellenbüren, Stallikon und derenden. Heute noch trägt ein Wiesengelände westlich vom Gut Medikon, auf dem ehemals zwei Bauernhäufer gestanden haben, den Namen "im Engelberg". Konrad von Sellenbüren wurde 1126 anläglich eines Besuches in der alten Heimat, auf dem

Wege zur väterlichen Burg meuchlings erschlagen.

Nach dem Erlöschen der Rittergeschlechter hört man vom ütliberg über 400 Jahre lang so gut wie nichts mehr. Im 17. und 18. Jah-hundert befand sich auf dem Gipfel eine Hoch-wacht, von der auß 18 weitere zürcherische Hoch-wachten gesehen werden konnten. In Zeiten der Kriegsgefahr wurde von diesen Stellen auß durch mächtige Rauch- und Feuersäulen die wehrfähige zürcherische Mannschaft unter die

Waffen gerufen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwachte in einzelnen Menschen die Freude am Berg= steigen, am Genusse der reinen Bergluft und an der Betrachtung von Gottes schöner Welt. Damals wurde auch der in Dornröschenschlaf versunkene Utliberg von Zeit zu Zeit von Bergfreunden bestiegen. So besuchte ihn u. a. anno 1750 Friedrich Gottlieb Klopfstock in Begleitung der Zürcher Gelehrten Bodmer und Breitinger und verlebte dort im Angesicht der Alpen und des schweizerischen Mittellandes eine der genufreichsten Stunden seines Lebens. Die Besteigung des Ütliberges galt aber da= mals noch als ein gewisses Wagnis, jedenfalls aber als eine Tat, die Mut und Umsicht erfor= derte. Das geht deutlich aus der "Reise auf den ütliberg im Junius 1774" hervor, die der zürcherische Chorherr Dr. Christ. Salomon Schinz mit einer Anzahl von Jünglingen außführte und nachher beschrieb. Sie erweckt im heutigen Leser in mehrfacher Hinsicht Beiter= feit, kann aber hier nur kurz gestreift werden. Nach einer schlaflosen Nacht machte sich die Ge= scllschaft — versehen mit Bedienten, Proviant, Wasserkrügen und naturwissenschaftlichen Instrumenten — auf die Beine, um den "wilden Berg" zu erklimmen. Unter den Teilnehmern befand sich u. a. der junge Martin Usteri, der Dichter von "Freut euch des Lebens." Im Friesenberg wurde zum erstenmal Rast gehal= ten und verabredet, wie die Besteigung am zweckmäßigsten durchzuführen sei. "Man sollte langsam steigen, auf den weniger gefährlichen Wegen zerstreut gehen, um die verschiedenen Aflanzen und Insekten ausfindig zu machen, in den mehr gefährlichen Fußsteigen aber gesell= schaftlich wandeln, damit die Stärkeren den Schwächeren leichter Hilfe leisten könnten. Wie flopfte das Herz und wie schlugen die Hals= adern dieser der Bergreisen ungewohnten Jüng-



Blick vom Uetliberg gegen die Berneralpen.

Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg b. Zürich.

linge! Schweiß tröpfelte allenthalben aus dem jungen kochenden Blut hervor. An steileren Orten nußte man sich mit den Händen anklimmen; Martin Usteri sah einmal in dieser Stelslung mitleiderweckend aus. Eifrig sammelnd, aber auch unter manchem, schwerem Seufzer gelangte man endlich auf die oberste Fläche des Berges. Hier wurde die mühevolle Reise durch die weite, prächtige Aussicht belohnt." Abends langte man in erschöpftem Zustande wieder im Talacker in Zürich an.

Unter den vielen Tausenden Einheimischer und Fremder, die seither den Ütliberg besucht haben, seien lediglich noch Gottfried Keller und Arnold Böcklin genannt. Die beiden fuhren Ende der 1880er Jahre mit der Bahn hinauf und schauten von der Kuppe aus lange schweizgend ins weite Land hinaus. Keller ließ sein Auge zum lettenmal sich satt trinken "am golzdenen überfluß der Welt", und Böcklin empsfing die Anregung zu seinem Gemälde "Die Freiheit".

Im Jahre 1839 baute der leutselige und volkstümliche Wirt Beyel auf dem Utokulm ein Hescheidenes Gasthaus mit einigen Zimmern für Leute, die hier oben im Genusse reiner Berg= luft Erholung suchten. Von da an steigerte sich die Zahl der Ütlibergbefucher von Jahr zu Jahr. Behel ließ es sich angelegen sein, seinen Gäften den Aufenthalt auf dem Berge so ange= nehm als möglich zu machen. Auf seine An= regung wurde auch der ütlibergweg erstellt. In der zürcherischen Freitagszeitung vom 20. Juni 1845 empfiehlt er den "Kuristen" u. a. je nach Bedürfnis Ruh-, Ziegen- und Efelmilch. Die Esel wurden somit nicht nur als Lasttiere, son= dern auch wegen ihrer Milch gehalten. Heute dürfte der freundliche Benel die Eselmilch wohl aus dem Spiele lassen, wenn er sein Gasthaus in einem öffentlichen Blatte dem Publikum "zu geneigtem Zuspruch" empfehlen würde.

Im Jahre 1875 ward die Ütlibergbahn eröffnet. Sie erhielt im Jahre 1925, also nach 50jährigem Bestande, elektrischen Betrieb und erfreut sich seither eines namhaften Aufschwunses. Gleichzeitig mit der Bahn wurde auf dem Kulm an Stelle des früheren Gasthauses das heutige Restaurant erstellt, das später durch einen Andau wesentlich vergrößert worden ist.

Der Bahnhof und das Hotel liegen auf Alsbisrieder und das Restaurant auf Stallikoner Gemeindegebiet. Die Wälder rings um den Utliberg gehören auf der westlichen Seite größstenteils zu Stallikon, auf der Nordseite zu Alsbisrieden, am nordöstlichen Hang bis zum Riess oder Baldernweg der Holzkorporation Wiedikon, dem Staat (Höcklers und Maneggswaldungen), der Stadt und Leimbach, und in die Eratwaldung vom Ütsliberg bis nach Mediskon teilen sich die Stadt und der Staat.

Auf dem Kulm haben im Jahre 1880 einige treue Freunde dem Bundesrat Jakob Dubs (1822—1879) von Affoltern a. A. einen schlich= ten Denkstein gesetzt und diesen dann der Ob= hut der gemeinnützigen Gesellschaft des Amtes übergeben. \*) Anno 1845 war Dubs mit sech= zig Gleichgesinnten, unter denen sich auch Gott= fried Reller befand, ausgezogen, um den Lu= zerner Freischärlern Hilfe zu bringen. Man gelangte bis Maschwanden, wurde aber dort durch das Eingreifen des Statthalters Heget= schweiler von dem abenteuerlichen Vorhaben abgehalten. Im Jahre 1854 ward der 32jäh= rige Dubs in den zürcherischen Regierungsrat gewählt und schon im darauffolgenden Jahr rückte er als Regierungspräsident vor an die Stelle des zurücktretenden hochangesehenen Staatsmannes Dr. Alfred Escher. Seine un= ermüdliche Arbeitskraft und sein natürliches, leutseliges Wesen verschafften Dubs eine außer= ordentliche Beliebheit und Volkstümlichkeit. 1861 wurde er dank seines hervorragenden staatsmännischen Geschicks an Stelle des ver= storbenen Dr. Jonas Furrer in den Bundesrat gewählt, den er 1864 und 1871 präsidierte. So hatte es der Unermüdliche mit kaum 42 Jah= ren vom unbekannten Wirtssohn in Affoltern zum schweizerischen Bundespräsidenten gebracht.

Vom Kulm aus genießt man eine prächtige Kundsicht auf die Stadt, den See und das sanst gewellte schweizerische Mittelland und eine Fernsicht; die in westlicher und nördlicher Richtung einen großen Teil der Jura-, Schwarzwald= und Heganberge und gegen Süden den weißen Firnenkranz der Alpen vom Säntis dis zum Stockhorn umspannt. Reizvoll sind hier oben die ergreisend farbenprächtigen Sonnen= untergänge, das geheimnisvolle Weben der mondbeglänzten Sommernacht, der Eruß von tausend und abertausend Lichtern aus der Stadt und vom See bei Nacht, das Ziehen und Wechseln der Wolken bei West= und Südwest= wind, der Heranzug eines Gewitters mit den drohend sich zusammenballenden und auftür= menden Wolken, der Blick auf die in roter Herbstglut prangenden Wälder, das Nebelmeer mit den in herrlicher Klarheit und Schönheit herübergrüßenden Schneebergen.

Vom Kulm gelangt man in südlicher Rich= tung über nagelfluhartige Felsen auf die Gratftraße hinunter. Glacialer Schotter, der einst vom Gletscherbach abgelagert wurde, bildet hier. eine festungsartig aussehende Decke. Am Utostaffel vorbei erreicht man nach wenigen Schrit= ten, an der Einmündung des Ütlibergweges in die Gratstraße, den "Dürlerstein". Er erinnert an Friedrich von Dürler (1804—1840), der am 8. März 1840 beim Abstieg vom Ütliberg unter= halb des Denksteins in einem vereisten Kinnfal tödlich verunglückte. Dürler besaß einen Namen als Naturforscher; er war Mitbegründer der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft und galt als einer der wagemutigsten Bergsteiger; er erklomm nämlich am 18. August 1837 mit drei Glarner Hirten den Tödi, den man bis anhin für unbesteiglich gehalten hatte. In Dür= lers Grabstein auf dem Friedhof von Außersihl waren die Worte eingegraben: "Hoch auf den Alpen bewahrt auf gefahrvollen Kirnen des Tödi fällst du am ütliberg uns, ach, auf ver= trauterem Pfad. Immer zog's dich empor, zu atmen reinere Lüfte; wolltest das Vaterland schauen, fandest das himmlische schnell."

Bom Dürlerstein führen der alt und neue ütlibergweg zum Albisgütli hinunter: jener durch das sog. Frauental, wo einst die Kapelle "Unserer lieben Frau im Gnadental" gestanden, dieser über die Bernegg und durchs "Budental". Der Natursreund sindet in dieser Gegend (hauptsächlich am alten Ütlibergweg) herreliche, alte Eichen, das Alpengeisblatt (Lonicéra alpigena L.) mit seinen kirschroten Beeren zu Ende des Sommers und auf einer Hangwiese beim Kolbenhof die bei uns weit herum seltene Schwarzwurz (Scorzonéra humilis L.), eine dem

<sup>1)</sup> Vgl. "Hans Brandenberger, das Anonauer Amt."

Spitzwegerich ähnliche Pflanze mit goldgelben Blüten.

Westlich vom Dürlerstein führt ein Weg an dem der Stadt Zürich gehörenden Bauernhof "Alt-ütliberg" vorbei nach Sellenbüren im Reppischtal. Wir lassen diesen weltabgeschiedenen Weiler diesmal rechts liegen und wandern auf dem bei der Annaburg sich gratartig verengenden Rücken des Berges in südlicher Rich

schimmern, die Zweige der Bäume und Sträuscher wie sternbesäter weicher Samt flimmern und die Bergheimwesen umglänzt werden von strahlender Wintersonne. Nichts stört dann die seierliche Ruhe. Die Schneedecke hat alle scharfen Gegensäte ausgeglichen und das Harte vershült.

Etwas nördlich von der Falletsche wird in zwei Gruben, von denen die eine sich am Weg



Gratweg bei der Annaburg zur Winterszeit.

tung der Falletsche zu. Der Weg führt meist durch Buchenwald, da und dort aber auch an Wiesen oder einem Ückerchen vorbei. Westlich vom Erat bildet die Föhre, der charakteristische Waldbaum des west lich en Albishangs, heimelige Bestände. Die Tanne beherrscht den breiten Bergrücken von Vorderbuchenegg bis zum Schnabelpaß. Der Ostabhang vom Ütliberg bis zum Sihlzopf dagegen ist fast ausschließlich vom Laubwald in Beschlag genommen. Die Sibe, die Tanne, die Föhre, die Lärche (Sihlwald) und die Eiche treten im letztgenannten Gebiet meist nur vereinzelt auf.

Von besonderem Reiz ist die Wanderung auf dem Rücken der Albiskette im Winter, wenn die Wiesen und Felder unter tiesblauem Himmel von Millionen winziger Schneekristalle zur Fohlenweid, die andere am neu angelegten Höcklerweg befindet, tertiäre Nagelfluh außgebeutet, zerschrotet und zur Bekiesung der Gratsftraße verwendet.

Auf einem über mehrere hundert Stufen führenden Weg gelangt man am nördlichen Trichterrand der Falletsche zur Burgstelle Manegg (630 M.) hinunter. Man genießt unterwegs unterhalb der Klubhütte zur "steilen Wand" einen schönen Ausblick auf die Stadt und das mittlere Glattal und findet die hochgewachsene, gelbblühende klebrige Salbei (Salvia glutinosa L.). Im ehemaligen Burggraben erinnert ein heimelig in die Waldstille plätscherndes Brünnlein durch eine Gedenktafel an Kitter Küdiger Manesse, den heldenmütigen Sieger von Dätwil. Auf dem schmalen Burgs

hügel befand sich ehemals der Wohnsitz der Ma= nesse von Manegg. Diese Linie der Manesse wird im 13. Jahrhundert zum erstenmal ur= fundlich erwähnt. Hervorgetreten find neben dem bereits genannten Sieger von Dätwil Rit= ter Rüdiger der ältere und sein Sohn Johan= nes, der Chorherr und Kustos am Groß= münster. Unter Rüdiger dem ältern wurde die Manegg zur Pflegestätte höfischer Sit= ten, des Minnesangs und der wissenschaft= lichen Bestrebungen. Der Verkehr der Manesse von Manegg mit den vornehmen Geschlechtern der Stadt bot auf Manegg reichlich Anlaß zu frohen Festen. Dabei standen der romantische Minnedienst, die Ritterspiele und die Jagdzüge im Vordergrund. Man entfaltete große Pracht und zog Sänger und Musikanten zu Ehren. Einen berühmten Namen haben sich die Ma= nesse von Manegg in erster Linie erworben durch die mit Liebe, Umsicht und rastlosem Eifer angelegte, unter ihrem Namen bekannt gewordene Liederhandschrift, die u. a. auch die Minnelieder des raftlosen Mitarbeiters Johan= nes Sadlaub enthält:

> "Wer hat an edlem Sange Luft, Dem füllt die Bruft gar edles Sinnen. Sang ist ein gar so edel Gut." (Johannes Hadlaub.)

Das Geschlecht der Manesse erreichte seine höchste Blütezeit um die Wende des 13. Jahr= hunderts; im Laufe des 14. Jahrhunderts ver= armte und entartete es. Am Anfang des 15. Jahrhunderts ergriff ein halbnärrischer Mensch Besitz von der verlassenen Burg. Er legte sich in dreister Anmakung den hochtönenden Titel "Ritter Manesse von Manegg" bei und machte häufig Besuche auf den städtischen Zunftstuben. Um Aschermittwoch 1409 zog eine Anzahl fast= nachttoller Junker von der Rüdenzunft vor die Manegg: einerseits, um die vom Narren ge= raubte Liederhandschrift nach der Stadt zurück= zuholen und andererseits, um diesen selbst durch eine vorgetäuschte Belagerung in Angst zu ver= setzen. Leider trieben die weinseligen Herren das Spiel so weit, daß ihm Narr und Burg zum Opfer fielen.

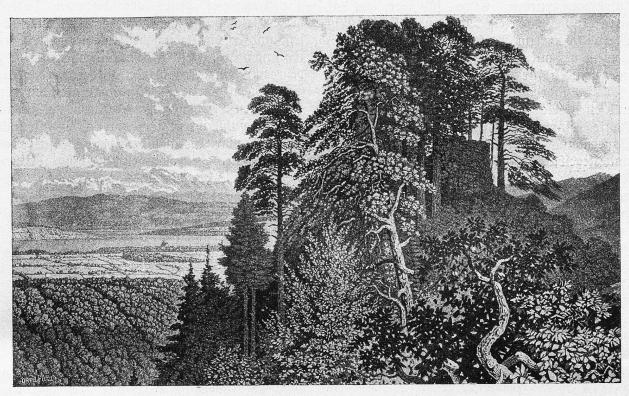
Nachdem der Minnegesang auf der Manegg schon seit Jahrhunderten verstummt war, stieg Gottfried Keller zur Burg hinauf, weckte mit seinem Zauberstabe auf, was entschlummert und vergessen war, und wob durch seine "Züri» cher Novellen" ("Hadlaub" und "Der Narr auf Manegg") von neuem das Goldnetz der Dich= tung um den Berg, die Burg und die ehemali= gen Bewohner. Auf der Manegg läßt Keller auch den "Paten" Platz nehmen mit dem seiner Obhut anvertrauten "Herrn Jacques", dem jungen Orginalmenschen. "Hier setzten sich der Pate und Herr Jacques auf eine Bank und betrachteten die reiche Fernsicht. Über ihnen rag= ten schlanke Föhrenbäume, während hundert= jährige Stämme gleicher Art aus der Tiefe em= porstiegen und ihre schönen Kronen mit ge= waltigen, im Abendlichte rötlich glühenden Ar= men zu ihren Füßen ausbreiteten. Von Süden her leuchtete der wolkenlose Glärnisch über grüne Waldtäler und im Nordosten über dem See lagerte die alte Stadt im Mondenglanze." Der erzählte seinem orginalitätssüchtigen Schützling mit einem Anflug beißenden Spot= tes die Geschichte vom "Narren auf Manegg" und wies mit Nachdruck darauf hin, daß die schöne Burg durch die Schuld eines Narren abgebrannt sei, "der über dem Laster, immer etwas anderes vorstellen und sein zu wollen, als man ift, verrückt geworden sei."

Die Vereinigung für Heimatschutz hat "dem Dichter und Schutzeist seiner Heimat, Gottfried Keller, zum 100. Geburtstag, 19. Juli 1919" auf dem Burghügel einen Denkstein errichtet.

Am südöstlichsten Punkte der Burgstelle erblickt man durch eine Lichtung der Föhren- und
Buchenwipfel die Kirche von Kilchberg. Sie erinnert an einen zweiten Schutzgeist unserer Heimat: an C. F. Meyer, der auß dem Bewußtsein engster Verbundenheit mit seinem Vaterland von sich sagen konnte: "Nie prahlt ich mit der Heimat noch und liebe sie von Herzen doch." Weiter südlich tritt der See ins Gesichtsseld, mit dem zahlreiche Gedichte Meyers und vor allem dessen Huttendichtung verbunden sind, und am Horizont erhebt sich der Glärnisch, der mit seinem Firnelicht so oft des Dichters Herz erquickt hat.

Süblich von der Manegg befindet sich die Falletsche, jener nischenartig in die östliche Flanke der Albiskette gerissene, weithin sicht= bare Erosionstrichter. Er ist im untern Teil und auf den Gräten mit Hunderten von Kie= fern bewachsen, die einen kümmerlichen An= blick bieten, und gewährt einen Einblick in die fast horizontal gelagerten Schichten des Ter=

tiärs (Mergel und Molassesandstein), aus denen die Albiskette aufgebaut ist. über steilen Wänden zu beiden Seiten des Trichters besinden sich Klubhütten. Jung und alt übt sich über Sommer an den schrossen Sängen im Klettern. Während der besseren Jahreszeit trifft man an der Falletsche auch den Pflanzenfreund. Er sindet da herum manch seltene Pflanze, darunter auch solche alpinen Urwäldern am Kamm die Bergmatten und die abschüssigen Grashänge, wo niedriges Gebüsch und lockerer Föhrenwald die Sense nicht zustommen lassen. Das sind die freien wilden Gärten, wo der Blumenfreund neben den genannten auch folgende Pflanzen sindet: das Alpengeißblatt, eine auf Gräten und in Schluchten ziemlich häufige Unterholzpflanze vom Ütliberg bis zum Baldernweg, den Türs



Die Ruine Manegg, nach einer alten Zeichnung.

sprungs: den Frauenschuh (Cypripedium calcéolus I.), der einst von der Falletsche bis fast zur Allmend hinunter zu treffen war, heute aber infolge der Ausbeutung zurückgeht, das Kammknabenkraut zwischen Falletsche und Baldernweg, die Felsenmispel (Amelanchier ovalis M.) mit weißfilzigen Blättern und schnee= weißen Blüten im Frühling (Gratpflanze an der Falletsche), den Steinbrech mit weißen Blüten und großen Blattrosetten, den gelben Fingerhut (Digitalis lútea L.), im Herbst den bewimperten Enzian (Gentiana ciliata L.) und die kleine löffelkrautblättrige Glockenblume (Campanula cochleariifólia Lam.). Die ergiebig= sten Fundstellen für Pflanzen einheimischen und alpinen Charakters bilden neben den sonnigen feitlichen Gräten, den Laub= und Nadelwäl= dern, den feuchten Schluchten und den Misch=

fenbund (Lilium Martagon L.), die Schuppenwurz (Lathraea Squamária L.) zwischen Anna= burg und Baldern, die fliegentragende Insektenorchis (Ophris L.) auf Bergmatten. die im= mergrüne Kreuzblume auf Gräten und in Schluchten, den Frühlingsenzian (Gentiana vérna L.) auf sumpfigen Hangwiesen, den wolftötenden Eisenhut (Aconitum Lycóctonum L.) in der Umgebung des Denzlerweges, die Bergflockenblume (Centaurea montana L.) an der ganzen Bergkette, das Wintergrün an der Baldernburgstelle, die wilde Bergaster (Aster amellus L.), die im September an der Manegg blüht, die Graslilie (Liliago anthericum L.) ebenfalls an der Manegg, das Lungenkraut (Pulmonaria officinalis L.) und das europäische Seilfraut (Sanicula europaea L.) in den Bäldern beim Schützenhaus Albisgütli, den blutroten Storchschnabel (Ger. sanguineum L.) auf sonnigen, trockenen Gräten. Auch die heimeligen Walds oder Hangwiesen, die sich an der öftlichen Bergflanke von der Falletsche bis zum Albisgrat zwischen den bewaldeten Rippen hinaufziehen, weisen die eine und andere

seltene Pflanze auf.

Westlich von der Falletsche befindet sich die Fohlenweid, ein Bauernhof, wo früher Pferde aufgezogen wurden. Etwas südlicher liegt das zirka 180 Jucharten Land umfassende Gut Medikon (im Volksmund "Mädike" mit langem ä) mit einem Landhaus und Ökono= miegebäuden für ungefähr 80 Stück Rindvieh und vier Pferde, mit Wiesland und Obstwachs und etwas Ackerland. Bis anfangs der 1880er Jahre befanden sich auf Mediker Gebiet das Bauernhaus des "Weberruedi" mit Wirtschaft und Regelbahn (1905 umgebaut ins heutige Landhaus), ein Zweifamilienhaus, das soge= nannte Jungfernhäuschen, ein Fünffamilien= haus und ein Doppelwohnhaus im Engelberg rrestlich von Medikon, ferner vier große frei= stehende Scheunen. Zwei Sodbrunnen lieferten das Wasser für Mensch und Vieh. Wenn sie in Trockenzeiten abstanden, mußten die Bewoh= ner von Medikon das Wasser bei einer am Westabhang im Engelberg liegenden Quelle holen. Anfangs der 1880er Jahre wurden die auf Medikon, im Engelberg und ein Teil der auf Alt-Baldern befindlichen Heimwesen von Kommandant Theodor Baur in Zürich (dem Besitzer des Hotels "Baur au lac") gekauft und zum heutigen Landgut Medikon vereinigt. Von sämtlichen Gebäuden blieb lediglich das ins Landhaus Medikon umgebaute Haus des Weber= ruedi teilweise erhalten, das Fünffamilienhaus auf Medikon brannte 1881 ab und alle übrigen Gebäulichkeiten wurden abgetragen. 1905 ließ Herr Kracht, der Schwiegersohn von Herrn Kommandant Baur, sämtliche Quellen im En= gelberg fassen und das Wasser mittels eines Pumpwerks nach Medikon hinaufbefördern. Die Familien, die ehemals auf Medikon ge= wohnt, hatten auf dem "Medikerfeld" Jahr um Jahr Kartoffeln und Getreide gepflanzt für den eigenen Bedarf; im Engelberg gedieh über= dies vorzügliches Obst. Ja, man zog daselbst bis 1887 sogar Wein, der prächtig goldfarben, aber sehr sauer war. Wie aus dem Flurnamen "in Kebpläten" hervorgeht, ward ehemals auch auf dem Fohlenweidhof Wein gepflanzt. Wäh=

rend der Viehstand auf Medikon und im Engelsberg vor 1880 nur 25 Stück betrug, besteht er heute aus 60—80 Stück. Jedoch wird vom jetzigen Besitzer Heu, Kraftfutter und Streue zugekauft. Der Milchertrag wird täglich mittels einer Schwebebahn zu Tal befördert.

Vom Engelberg aus sieht man auf das Dorf Stallikon hinunter, das von seiner hochgeslegenen heimeligen Kirche treu behütet wird. Die Bewohner dieses abgeschiedenen Dorfes waren früher fast ganz auf sich selbst angewiessen, und es bildete sich bei dem geringen Verstehr nach außen ein bodenständiges Volkstum, dem wir eine Anzahl Volkslieder verdanken. Sie zeugen von der geistigen Regsamkeit der ehemaligen Bewohner von Stallikon, von ihrem Heimatgesühl, ihrem Witz, ihrer Spottlust und ihrem Humor, der auch dem bescheidensten Dassein Sonne abzugewinnen verstand. Eines dieser Volkslieder lautet:

F han es Hämpfeli 1) Haber g'streut, Do chund de Wind und het's vertreid.2) Dert oben uf dem Bergeli, Dert stahd en artigs Hüseli. Und i dem artige Hüseli, Dert wont mis herzig Schätzeli. Win Batter balget 3) mi all' Tag, Daß ich es artigs Schätzeli ha. Uch Batter, laß das Balge si, Es hilst kei gottigs Bitzeli.2) Ich chann und mag nib bun=em la, Und wott au nib i d'Frömdi ga. Wo=n=i 3'letscht bi zum Pfarrer cho 5) Seid er, i heb e rechti gno.6)

1) eine Handvoll; 2) fortgetragen; 3) schelten; 4) nicht das geringste; 5) gekommen; 6) genommen.

In viertelstündiger Wanderung erreicht man von Medikon aus die Baldern (732 M.) mit dem Pakwirtshaus zum "Rößli", einem währschaften, in alter guter Art geführten Bergwirtshaus. Daran vorbei führt der ehe= mals an Zürcher Marktagen von Leuten aus dem Bezirk Affoltern stark begangene "Amtler= weg" oder der "alte Züriweg", wie er im Stal= likoner Tal heute noch genannt wird. Jahr= zehntelang wanderten u. a. auch die sogenannten Seidenboten des Amtes über die Baldern nach Bürich. Sie trugen den Amtler Seidenweberin= nen das Gewobene nach Zürich zum Seiden= herrn und brachten ihnen abends ein neues "Bupp" mit nach Hause. Früher wurde auch der Wein für die Wirtschaft zum "Rößli" von Stallikon und Leimbach her auf die Baldern hinaufgetragen, ebenso das Mehl in zentner= schweren Säcken.

(Fortsetzung folgt.)